

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonia, Itoupava, Timbó u. Santa Izabella.

# Der Christenbote

## Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote erwähnt Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

3. Jahrgang.

Blumenau, im August 1910.

Nr. 8.

### Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Schluss.

Und freilich sangen schon griechische Dichter: "Wir sind göttlichen Geschlechts", und Denker lauschten auf die Gottesstimme in Menschenvrust. Aber das hat vor Christo niemand verkündet: daß der Geringste an Hecke und Baum ein Kind des Ewigen sei, eins mit ihm durch die stützliche Hingabe an das Gute, in selbstüberwindender Liebe.

Und niemand hat das je vorher in schlichter Größe so durch sich selbst bewiesen, noch in völligem Zusammenbruch alles äußeren Daseins, wie der Bielgeprüfte mit dem Leidenskelche in der Hand.

"Ideen" hätten den Christusglauben geschaffen? Liebe Freunde, es war kein Zufall, daß diese Behauptung vor allem Beifall fand im Kreise derer, die sich "Monisten" nennen; die gleichsam in der Allnatur versinken wollen und die Persönlichkeit gering werten müssen, Seltsam nur, daß diese selben so geneigt sind, an anderer Stelle Hervenkultus zu treiben und jedes Wörtlein Goethes wie ein Evangelium bestaunen.

Zwar sie wollen uns trösten für den Fall, daß Jesus nicht gelebt haben sollte. Sie fragen: Was büßt ihr Christen damit ein? Bleibe nicht alles, wie es war? Bleibt nicht die Bibel mit ihren guten Lehren? Bleibt euch nicht euer Gott, der über allem Geschichtlichen steht? Da doch, wie Lessing sagte, Geschichtswahrheiten niemals der logische Beweis für Glaubenswahrheiten sein können. — So, liebe Gemeinde, das ist wahr. Und doch wäre es ein unausdenklicher und unerträglicher Verlust — den freilich die nicht würdigen können, denen Jesus persönlich nie etwas gewesen ist — der Verlust der Tatsache, daß es einen Menschensohn unter der Sonne gab, an dem sich unser höchstes und bestes Wollen immer neu entzündet, ein erhabener Bürge der inneren Welt, die wir glauben; einer Lichtgestalt ohne gleichen in dieser dunklen, verworrenen Welt des Irrtums und des Gemeinen: Der persönlich gewordene Geist der Liebe und der Gottheit.

Er hat gelebt! Gerade der neueste Kampf um ihn wird es noch klarer herausstellen. Aber zweierlei wollen wir von den Gegnern lernen, anstatt sie zu schelten. Zum ersten: Nie hätte ein Jesus von Nazareth die Welt erobert, war er auch noch so edel, so hilfreich und gut — wenn er nicht der Welt die Überzeugung eingesetzt hätte, daß ein Göttliches in ihm war! In welche Form ein Paulus, ein Johannes, die alte Kirche, diesen Glauben gefaßt hat — gleichviel. Lassen wir einmal die Form beiseite und betonen die Sache. Dem frommen Menschen ist die ganze Welt seines Gottes voll, und in vielen Persönlichkeiten vor und nach Christus brannte das heilige Feuer der Ewigkeit. Aber hätte aus ihm nicht Fülle des Göttlichen geleuchtet — er hätte nicht den Feuerbrand in die Welt geworfen, der noch heute weiterlodert. — Aber auf der andern Seite lernen wir: es liegt eine Gefahr darin, wenn man — wie lange geschehen und noch heute geschieht — aus der Persönlichkeit Jesu das Menschliche herausstreckt, um ihn der Erde zu entrücken. Wer mit der Menschheit Jesu nicht vollen Ernst macht, dem zerfällt am Ende sein geschichtliches Dasein. Der liefert nur jenen die Waffen, die ihn vollends der Wirklichkeit von Fleisch und Blut entkleiden.

In der reinen Menschlichkeit seiner Person die Gottesabfunktion erkennen, die in uns allen, seinen Brüdern und Schwestern offenbar werden soll — das ist der Christusglaube, den kein ge-

lehrter Streit erschüttern kann. Und so wird er weiter durch die Geschichte schreiten, der heiß geliebte, heiß umstrittene Galiläer, durch allen Wechsel der Weltanschauungen und Philosophien: "Ich lebe, und ihr sollt auch leben!"

Berlin, Ende März 1910.

W. Nithack-Stahn.

Die Vorträge, die Professor A. Drews in der letzten Zeit über "Christusmythe" gehalten hat, haben diese Frage wieder aufgeworfen, die allerdings schon für Missionen zur sicheren inneren Gewissheit ihres Lebens und Sterbens geworden ist. Da ist es interessant, ein Urteil Rousseaus über die Geschichtlichkeit Jesu zu hören, das dem "Glaubensbekennnis des savoyischen Vikars", deutsch von Prof. Dr. J. Reinke, Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn, M. 1, Kart. 1.60, entnommen ist. Das "Glaubensbekennnis" wurde bald nach seinem Erscheinen im Jahre 1762 an zwei Orten von Henkershand verbrannt. Zuerst in Paris auf Anregung eines Erzbischofs, sodann in Genf auf Veranlassung des kalvinistischen Konsistoriums. Man kann der Schrift deshalb keinen Vorwurf machen, sie sei der Kirche und der herrschenden religiösen Meinung entgegengekommen. Um so wertvoller ist das Urteil dieses großen Denkers auch für unsere Zeit. Rousseau schreibt: "... Sokrates' Tod, der ruhig mit seinen Freunden philosophierte, ist der sanfteste, den man wünschen kann; der Tod Jesu, der unter Martyrii, Schmähungen, Spott, verschlacht von einem ganzen Volke, seinen Geist aufgab, ist der entsetzlichste, den man fürchten könnte. Als Sokrates den Giftbecher nimmt, segnet er jeden, der ihn ihm unter Tränen reicht; Jesus betet im Verlaufe einer schrecklichen Todesstrafe für seine fühllosen Henker. Ja, wenn Leben und Tod des Sokrates die eines Weisen sind, dann sind Leben und Tod Jesu die eines Gottes. Werden wir sagen, die Geschichte des Evangeliums sei eine müßige Erfindung? Mein Freund, so erfindet man nicht; und die Taten Sokrates', an denen niemand zweifelt, sind weniger beglaubigt als diejenigen Christi. Im Grunde heißt dies nur die Schwierigkeit zurückzuschließen, ohne sie zu beseitigen; es wäre unbegreiflicher, daß mehrere Menschen in Übereinstimmung dies Buch angefertigt hätten, als daß ein einziger den Inhalt zelißert hätte. Niemals würden jüdische Autoren diesen Ton, diese Moral gefunden haben, und das Evangelium besitzt so große, so schlagende, so völlig unnachahmliche Merkmale der Wahrheit, daß der Erfinder mehr angestaut wird u müßte als der Held."

### Eintracht.

Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern,  
wenn unter Schwestern die Eintracht wohnt,  
wenn Hand in Hand durchs schöne Land des Lebens  
alle gehen, dann wird's nochmal so schön,  
wo wir sie wandeln sehn.

Da mag ich wohnen, da mag ich bleiben,  
und ist's ein Hütchen wohl arm und klein.  
Wo Liebe ist, o da vermischt  
man wohl gern ein andres Gut,  
Da ist man reich und wohlgemut  
bei allem, was man tut.

(Aus unserm Leserkreis.)

## Frauenhülfe für's Ausland.

Vortrag des Herrn Pfarrers von Gehlen-Florianopolis auf der außerordentlichen Sitzung der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina am 9. Juni 1910.

Wer sich irgendwie auf dem weiten Gebiete der Liebesträgkeit persönlich betätigt, kommt in der Regel bald zu dem schmerzlichen Bewußtsein, daß sein Tun der gewaltigen Flut des Elends gegenüber, welches die Menschheit durchströmt, wenn auch nicht zu unterschätzen, so doch unzureichend ist. Aus diesem Gefühl heraus hat da mancher, verzagend im Angesicht des Elends und der mangelhaften Hülfe, sich zurückgezogen, vergessend, daß doch „jede gewährte Hülfe ein die Seele befreidendes Gegen- gewicht schafft“.

In nationaler Hinsicht erwähnen wir dankbar der wenn auch etwas spät betätigten bedeutenden Beihilfe der deutschen Reichsbehörden für Schulen und Kirchen des hiesigen Landes, um die Sicherung und Aufrechterhaltung des deutschen Wesens hier selbst ohne politische Hintergedanken, wie die Nativisten glauben machen wollen, zu fördern. Neben dieser nationalen Hülfsbetätigung haben edle Persönlichkeiten der deutschen Heimatkirche im weitaußschauenden Verfolg des englischen Sprichwortes: „Wohlzutun beginnt zu Hause!“ sich entschlossen, den ins Ausland gewanderten Brüdern und Schwestern über das Weltmeer die schützende, stützende, helfende, heilende Samariterband zu reichen, und dieser Entschluß hat allethalben freudig-dankbare Zustimmung gefunden. Man darf wohl sagen, daß Wohlfahrtspflege Gegenwartsarbeit ist.

Und daß der am 27. Oktober 1908 gegründete Verein „Frauenhülfe für's Ausland“ als erstes Arbeitsfeld die Gemeinden in Südamerika, besonders in Brasilien, ins Auge gefaßt hat, um in den Gemeinden Frauen und Jungfrauen zur Liebesträgkeit anzuregen und zu organisieren, den Gemeinden zur Gewinnung und Anstellung von Diakonissen behilflich zu sein usw., zeigte, daß die hier selbst herissenden dringenden Bedürfnisse einsichtsvolle Würdigung gefunden haben, was allerorts besonders dankbar empfunden wird. Nicht nur die Pietät für das Erbe der Väter, sondern die heilige Pflicht des gegenwärtigen Geschlechtes für das kommende zu sorgen, gibt das kraftvolle Recht, vorhandenem Schaden gebührend entgegenzutreten. — Möge der Beschuß des genannten Vereins, welcher im Sinne Josephs auf dem Felde zu Dothan: „Ich suche meine Brüder!“ (1. Mose 37, 16) die Brüder und Schwestern in den weitausgedehnten Kolonien und Urwäldern Brasiliens, wo sie im Kampfe ums Dasein hart ringen müssen, suchen möchte, um ihnen ratend und helfend zu dienen, bald zum ersehnten, segensreichen Ziele gelangen!

Doch wollen wir die Schwierigkeiten nicht verkennen, zur rechten Zeit und an der rechten Stelle zu helfen. Eine Augenblickshülfe ist oft keine Hülfe: jede Hülfe bedingt eine gewisse Verpflichtung, wollen wir nicht an Symptomen herumkurieren, sondern den vorhandenen Schäden erfolgreich begegnen, müssen wir das Prinzip zu erforschen suchen, wodurch die Notstände herbeigeführt werden, und wie ihnen abzuhelfen ist.

Das Vorhandensein von Mißständen auf dem Gebiete, dem die „Frauenhülfe“ dienen will, in S. Catharina zu beweisen und Mittel zur Abhülfe zu erwägen, soll im folgenden unsere Aufgabe sein.

Vor etwa 60 Jahren begann die Besiedelung des hiesigen Staates mit deutschen Auswanderern, welche unter entbehrungsreichen Kämpfen, mit fleißiger, zäher Ausdauer dem Urwald eine der blühendsten Kolonien abgerungen, auch zum Teil in kaufmännischer und industrieller Beziehung sich erfolgreich betätigt haben, so daß heute der Staat trotz seiner geringen Ausdehnung in der Reihe der anderen Staaten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung behauptet und durch Import und Export einen wesentlichen Faktor im Bundes-Budget bildet.

Die Art und Weise der Landesbesiedelung wirkt bestimmd ein auf die notwendige Betätigung der Selbsthülfe in Zeiten der Not und Gefahr, sowie auf das Verhältnis zu Schule und Kirche. Hier wohnen die Kolonisten nicht wie im deutschen Vaterlande in geschlossenen Dörfern, wo Gehöft an Gehöft sich reiht, und die Äcker in weitem, fruchtbaren Kranz die Dörfer umgeben, sondern, den Flüßläufen und Taleinschnitten folgend, schließt Kolonie sich an Kolonie, so daß die einzelnen Wohnungen zerstreut liegen, 3—500 Meter von einander entfernt. Bei solcher Abgeschlossenheit sind die einzelnen Haushaltungen in mancher Beziehung lediglich auf sich allein angewiesen, da die weiten Entfernnungen und die manchmal schlechten Wege den oft nötigen Beistand verzögern oder auch unmöglich machen. Von den Miß-

ständen auf geistlichem Gebiete, wo den Pastoren der Kirche wegen zur erwünschten Hülfe an Kranken- und Sterbehetten, sowie überhaupt zu einer eingehenderen Betätigung der Seelsorge, die Hände gebunden sind, soll heute nicht die Rede sein.

Wie aber steht's mit der bislang gehandhabten Hülfe in allerlei Leibesnoten, ist sie ausreichend, und wie kann den vorhandenen Mißständen dem Landes- und Volkscharakter entsprechend abgeholfen werden?

Zunächst muß festgestellt werden, daß der Süden unseres Staates dem Zentrum und Norden gegenüber sich in Krankheitsfällen in entschiedenem Nachteil befindet. Die Bewohner von Blumenau—Indahal-Timbo, Südarm, Joinville, S. Bento dürfen sich des Beistands deutscher Aerzte erfreuen, auch ermöglichen die Blumenau-Hansa- und Dona Francisca-Pähnen die schnelle Beschaffung ärztlicher Hülfe in entfernteren Districhen. In Deutschland ausgebildete Hebammen stehen der Frauennelt von Badenfurt, Blumenau und Brusque aus in schweren Stunden zur Seite. Der Süden aber ist von deutschen Aerzten völlig entblößt, auch müssen hier die Frauen des Beistandes ausgebildeter Hebammen entbehren. Ein Arzt (brasiliianischer) müßte aus der Hauptstadt herbeigerufen werden, was aber mit großen Schwierigkeiten und erheblichen Geldopfern verkaüpft ist, die für einen Kolonisten, zumal einen Anfänger, unerschwinglich sind. Aus Mangel an Kenntnis der elementarsten Regeln der Krankenpflege geht hier manches alte und junge Menschenleben zu Grunde.

Da kommt vor mehreren Tagen von der Kolonie schmerzgebeugt ein Elternpaar, das unlängst schon ein Kind durch den Tod verloren hat, mit einem schwerkranken Kind hier r, um ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen; kein Opfer wird gescheut; die Reise aber wird verhängnisvoll: denn am folgenden Morgen schon müssten wir die kleine Leiche hinausgeleiten, um sie auf dem heimischen Friedhof einzusetzen.

Oder: ein Kolonist verletzt sich beim Fällen eines Baumes schwer mit der Axt. Ein Arzt ist nicht zu beschaffen, auch sonst keine Persönlichkeit, die imstande wäre, blutstillend einzugreifen. Wohl kommt eine „kluge Frau“, um 3 Stunden lang die Wunde zu besprechen, aber mit dem rinrende Blut entflieht das Leben, und am Abend umstehen eine Witwe und 7 unmündige Kinder weinen eine Bahre.

Sollte sich nicht ein Weg finden lassen, durch Belehrung für Hebung der Gesundheit und Erhaltung des Lebens zu wirken?

Besonders traurig aber sind die leidvollen Zustände in den Wochenstuben und ihre Folgeerscheinungen. Wohl würdigt jeder Kolonist, der in deutscher Umgebung wohnt, dankbar die in solcher Zeit gerne gewährte Hülfe der Nachbarn, wo die Frauen im Haushalt sich helfend betätigen, und oft die Männer den Gatten in der Roga unterstützen, damit er bei Bestellung des Ackers nicht ins Hintertreffen komme. Auch die brasiliianischen Frauen bezeugen ihre Anteilnahme, aber auf ihre Weise, indem sie stundenlang erzählend und klagend die Krankenstube füllen, dabei aber keinen Finger rühren. —

Nimmt der Geburtsakt einen normalen Verlauf, wobei in der Regel ältere Frauen die selbst gemachten Erfahrungen verwenden, so herrscht dankbare Freude. Wehe aber der Aermsten, in deren Zustand sich in ihrer schweren Stunde anormale Erscheinungen zeigen. Da steht man ratlos, und das wimmernde Flehen der Kreischenden erfährt dann keine oder seltene Erhörung.

— Besonders traurig ist's, wenn in solchen Fällen der hierorts noch weit verbreitete Aberglauke zu Worte kommt.

Angesichts solcher Fälle Mittel zur Abhülfe und Aufklärung zu erwägen, dürfte schon ein rein menschliches Gefühl erheischen.

Wie ein Kenner des Landes behauptet, dürften mindestens 80% der Frauen infolge mangelhafter Hülfe bei der Geburt, aus Unkenntnis bei der Behandlung der Nachgeburt und durch ungenügende Pflege in den ersten Tagen nach der Niederkunft zeitlebens an den Folgen solcher Versäumnisse zu leiden haben. Welch eine Fülle von Leiden birgt dieser Prozentsatz in sich!

Und dabei ist der Kindersegen — besonders in der Kolonie — keineswegs gering. Als Durchschnitt der Kinderzahl darf man getrost die sicherlich nicht kleine Zahl 9instellen; es gibt Familien mit 12, 14, 17 Kindern: ich sehe eine mit 23 Kindern, von denen noch 21 leben, von einer Frau. In Frankreich bekommen kinderreiche Familien von den Behörden Unterstützungen in Geld, proportional zu der Anzahl der Kinder!

Wenn auch die Nachbarschaft in Krankheitstage nach Möglichkeit helfend einspringt, götet sich doch zumeist die junge Mutter nur wenig Ruhe, indem sie durchweg, oft der bitteren Not gehorchen, am 3. Tage wieder beginnt, ihren häuslichen Geschäften nachzugehen. Daß auch auf diese viel zu kurze Schonzeit manche Frauenleiden zurückzuführen sind, liegt auf der Hand,

und wäre eine sachgemäße Belehrung ohne jede Brüderie dringend not und sicherlich segensreich.

Nicht minder not tut eine solche Belehrung bei der Säuglingspflege. Wenn im hiesigen Lande auch die Säuglingssterblichkeit nicht gerade groß zu nennen ist, dürfte die Ernährungsweise der kleinen in den breiten Schichten nicht zu billigen sein. Ist die Mutter imstande, das Kind zu stillen, dann ist beiderwohl gedient. Im andern Falle kann man erleben, daß gebratene Bananen oder eine Suppe aus Bananenmehl bald die Hauptnahrung der Säuglinge bildet, wozu sich etwa von der sechsten Lebenswoche an die Brühe der schwarzen Bohnensuppe, zusammengerührt mit dem obligaten „Farinha“, gesellt. Jeder Menschenfreunde muß das Herz wehe tun, wenn er die kleinen, würtmertgeschwollenen, dickebauchigen Kinder sieht, wie sie hohlaugig und farblos ohne Kraft und Saft dahinvegetieren. Auch hier ist ein weites Feld aufklärender Wirksamkeit für die Frau.

Die falsche Ernährungsweise der Säuglinge legt uns einen Rückschluß nahe auf den Stand des Haushaltungsbetriebes und der Kochkünste überhaupt. Auch dieser Zweig weiblicher Tätigkeit, von dem das Wohlergehen nicht nur des äußeren Menschen abhängt, liegt größtenteils sehr im Argen. Für Handarbeits- und Haushaltungsanleitung ihrer heranwachsenden Töchter haben manche Eltern nur wenig Verständnis, vielmehr müssen sie mit den Söhnen schon im zarten Alter von früh bis spät in die Koga sich nützlich machen. Und ohne soulderlich tiefegehende Kenntnisse der Erfordernisse eines geordneten Hauses und ihrer Befriedigung jung verheiratet, muß die junge Hausfrau ihrem Manne in der Regel eine längere Zeit eine Gehilfin in den äußeren Arbeiten des ökonomischen Betriebes sein. Auch hier Wandel zu schaffen durch Aufklärung der Eltern, Belehrung der heranwachsenden Mädchen — wenn ich sagen darf: in einem besonderen Haushaltungsunterricht — dürfte eine ebenso notwendige wie vielverheizende Aufgabe der Frau sein.

Wir konstatieren, daß in weiten Bezirken unseres Staates das Bedürfnis zu eingehender Betätigung der Liebesstätigkeit, wie sie die „Frauenhilfe für's Ausland“ bezweckte, durch aufklärende, vorbengende Belehrung und sachgemäße Anleitung und Wartung in guten wie im bösen Tagen vorhanden ist.

Was vorstehend von den Leidern der Frauenwell gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für die übrigen Krankheitsscheinungen. Neben den leider noch vielfach üblichen Besprechungen durch kluge Frauen bediente man sich der übernommenen Hausmittel und der homöopathischen Mittel, die mit entsprechenden Lehrbüchern von Adventisten aus Rio Grande do Sul auf ihren Agitationsreisen mit Vorliebe angepriesen werden. Es fehlt eine sachgemäße Belehrung und Behandlung.

Die Mis- und Notstände sind vorhanden: wie aber könnte der Versuch gemacht werden, ihnen abzuheften? In unserem Zeitalter der Liebesstätigkeit hat die christliche Frau und Jungfrau ihre liebevolle Kraft weit über das engere Vaterland hinaus erfolgreich betätigt, wofür u. a. ja die Banana-Mission in Persien, die Waisenhäuser in Syrien und Armenien, die Mädchenschulen in Japan, die Kindelhäuser in China ein ruhmvolles Zeugnis ablegen. Den Heiden-Missiongebieten folgend auch für unser Land die Aussendung von Ärztlinnen zu erbitten, dürfte als zu weitgehend von vornherein aussichtslos sein — wenn auch bei richtiger Wohnungs-Wahl keine sonderlichen pækuniären Opfer erwachsen dürften. —

Darfbar wollen wir begrüßen, daß die „Frauenhilfe“ uns in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen will. Daß das Bewußtsein der Notstände und auch der ernste Wille zu selbsttätiger Abhülfe hierorts vorhanden ist, zeigt der Umstand, daß 2 Jungfrauen von hier alsbald nach Bekanntgabe des Aufrufs zu entsprechender Ausbildung nach Münster eilten und 2 andere Freudeigkeit haben, demnächst den beiden Erstlingen zu folgen.

Es liegt uns ferne, zu den wohlwogenen Grundsätzen des Vereins einseitig Stellung zu nehmen, ist doch das Ausbildungsprogramm, soweit wir erfahren haben, durchaus zweckdienlich und von tiefgründiger Vielseitigkeit.

Ein vielverheizender Anfang mit der Ausbildung der späteren Samariterinnen für die südamerikanische Diaspora ist in Münster gemacht worden, vielleicht aber dürfte für später nicht nur aus ökonomischen Gründen die Ausbildung derselben in der hiesigen Heimat zu erwägen sein, weil dadurch die Möglichkeit geschaffen würde, leichter das nötige, mit Klima, Sprache und Gebräuchen vertraute Material zu beschaffen. Der „große Teich“ wirkt doch für manche abschreckend, und die Möglichkeit der Ausbildung im hiesigen Lande dürfte für manche Jungfrau ausschlaggebend sein: es ist doch das Bestreben und der Wunsch,

dass das nötige Material möglichst aus dem hiesigen Lande rekrutiert werde.

Um aber späterhin den hieselbst tätigen Diakonissen, die sich keines verwandschaftlichen Anschlusses zu erfreuen haben, bei den abwaltenden Verhältnissen einen gewissen Rückhalt gewähren zu können, dürfte sich die Gründung von Stationen empfehlen, wo sie nach getätigter Pflege sc. ausruhen, von wo ihre Hülfe jederzeit erbeten werden, und von wo sie ihre Belehrungsreisen antreten können.

Der geplanten Liebesstätigkeit eröffnet sich jedenfalls ein weites Gebiet: wir schweigen gänzlich von der Schultätigkeit im hiesigen Lande, wo mehr als der Mann eine Frau bei ihrer Hingabe und Anpassungsfähigkeit, nachgehender Geduld und Ausdauer segensreich wirken würde — das ist ein besonderes Kapitel.

Berühmtem Vorbilde folgend wollen wir auf unsere Fahne schreiben: „Gott will's!“ Wir sind überzeugt, daß die persönliche Bevörung mit den Hülfsbedürftigen und Kranken und die manchmal erlebte Hülfsbewährung ein stets erneuernder Ansporn sein wird, sich weiter hin helfend zu betätigen.

Das sei unsere Lösung, auch im Hinblick auf allerlei Schwierigkeiten, wie wir als Studenten oftmals begeistert gesungen haben:

„Mit Mut gekämpft, aus voller Brust geliebt!  
Es quillt die Kraft aus reichem Born von oben,  
Es ist ein Gott, der Sieg dem Wollen gibt,  
Der treulich hilft dem ernstlichen Geloben.“

## Die Borromäus-Euchalkia Papst Pius' X.

Der italienische Text der vom 26. Mai dieses Jahres datierten Euchalkia zu Ehren des Karl Borromäus liegt nunmehr in Nr. 146 des „Osservatore Romano“ vom 29. Mai vor. Die päpstliche Beschimpfung der Reformation und der Reformatorien lautet danach wörtlich folgendermaßen:

Fra questi mali insorge vano uomini orgogliosi e ribelli, nemici della Croce di Cristo . . . uomini di sentimenti terreni, il Dio dei quali è il ventre. Costoro applicandosi non a correggere i costumi, ma a negare i dogmi, moltiplicavano i disordini, allargavano a sè ed agli altri il freno della licenza, o certo sprezzando la guida autorevole della Chiesa, a seconda delle passioni dei principi o dei popoli più corrotti, con una quasi tirannide ne rovesciavano la dottrina, la costituzione, la disciplina. Indi, imitando quegli iniqui, a cui è rivolta la minaccia: Guai a voi che chiamate male il bene e bene il male, quel tumulto di ribelli e quella perversione di fede e di costumi chiamarono riforma e sè stessi riformatori. Ma, in verità, essi furono corrompitori, sicchè, snervando con dissensioni, e guerre le forze dell' Europa, prepararono le ribellioni e l' apostasia dei tempi moderni, nei quali si rinnovarono insieme in un impeto solo quei tre generi di lotta, prima disgiunti, da cui la Chiesa era uscita sempre vincitrice: le lotte cruentate della prima està, indi la peste domestica delle eresie, infine, sotto nome di libertà evangelica, quella corruzione di vizi e perversione della disciplina, a cui forse non era giunta l'età medio e vale.

„Zumtten dieser Nebel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer „irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist.“ Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, vermehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meisten korrumptierten Fürsten und Völker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast thyrannisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Alsdana ahnten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennet und das Gute böse! Diesen Tumult der Rebellion und diese Perversio[n] des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich die Reformatorien. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entnerwten durch Unzulänglichkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion nad Apostastie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher einzeln siegreich zu kämpfen hatte, nämlich

erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Häresien und drittens unter dem Namen evangelischer Freiheit jene Korruption der Laster und Perversion der Disziplin, die das Mittelalter so nicht kannte.

Im Namen des Zentralvorstandes des Evangelischen Bundes erläßt das Präsidium dazu folgende **Kundgebung**:

„Der Papst hat die dreihundertjährige Fier der Heiligprechung des Kardinals Karl Borromäus benutzt, um in einer Enzyklika gegen den Modernismus (vom 26. Mai 1910, veröffentlicht in italienischer Sprache am 29. Mai in Nr. 146 des „Osservatore Romano“) die Reformation, ihre Helden und Völker aufs ärgste zu schmähen.“

Die Reformatoren (reformatori) werden „hochmütige und rebellische Männer“ genannt; die Erneuerer evangelischen Christentums sollen „Feinde des Kreuzes Christi“ gewesen sein, „Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch“ war, „Vermehrer der Unordnung, Männer sittlicher Zugelosigkeit, die den Leidenschaften der am meisten korrumptierten Fürsten und Völker folgten (dei principi e dei popoli più corrotti).“ Die Reformation wird ein „Tumult der Rebellion und eine Umkehrung von Glaube und Sitten“ genannt, die Reformatoren „Verderber (corrompitori)“, die „Europas Kräfte durch Krieg entnerbt“ und „die Revolutionen der modernen Zeit vorbereitet“, hätten „in denen sich ein dreifacher Kampf gegen die Kirche vereinigt habe: ein blutiger wie in den ersten Jahrhunderten des Christentums, die häusliche Pest der Ketzerien, und unter dem Namen evangelischer Freiheit eine lasterhafte Verdorbenheit und Brüderlosigkeit (corruzione di vizi e perversione della disciplina).“

Diese Beschimpfung der religiösen Heldenzeit und der größten Befreiungstat unseres Volkes ist eine empörende Herausforderung des deutschen Protestantismus. Zugleich ist das Wort von den „am meisten korrumptierten Fürsten und Völkern“ eine Schmähung der deutschen Nation durch einen auswärtigen Priester, der die Rechte eines Souveräns für sich beansprucht und von deutschen Regierungen zugebilligt erhält.

Es wirft dieses ungeheuerliche Urteil über die deutsche Reformation und den Ursprung unserer evangelischen Kirche ein grettes Schlaglicht

auf die geschichtliche Bildung des „unfehlbaren“ Oberhauptes der römischen Kirche und seiner Ratgeber, auf die Unduldsamkeit und Unversöhnlichkeit des Ultramontanismus,

auf den wahren Wert der Friedensreden katholischer Bischöfe und

auf die nationale und kulturelle Gefahr der politischen Organisationen der päpstlichen Bannerträger im deutschen Reiche.

Wir erheben deshalb im Namen unserer Mitglieder und wohl auch im Sinne aller bewußten deutschen Protestanten enträsteten Einspruch gegen die rücksichtslose päpstliche Friedensstörung, die um so verlebender wirkt, weil sie ohne jeden Anlaß und ohne jede Beachtung der Proteste wider die Canisius-Enzyklika vom Jahre 1897 die damaligen Beschimpfungen noch zu überbieten wagt.

Jedem evangelischen Christen und deutschen Protestant muss nun erneut zum Bewußtsein kommen, wie notwendig für den inneren Frieden des Reiches tatkräftige Abwehr der ultramontanen Machtbestrebungen ist.

Und so bitten wir denn unsere Hauptvereine und Zweigvereine im weiten deutschen Vaterlande, sich unserem Einspruch anzuschließen, und in Wahrung der unveräußerlichen evangelischen Lebenswerte im Zusammenschluß aller deutschen Protestanten dahin zu wirken, daß die Segengüter der Reformation als die Grundlagen echter deutscher Gesittung unserem Volke erhalten bleiben.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss, in dem jetzt sämtliche evangelische Kirchenbehörden Deutschlands vertreten sind, erläßt zur Borromäus-Enzyklika folgende **Kundgebung**:

Durch die öffentlichen Blätter sind schwere Verunglimpfungen und Herabwürdigungen bekannt geworden, die Papst Pius X. in der zum dreihundertjährigen Gedenktag der Heiligprechung des Kardinals Carlo Borromeo erlassenen Enzyklika gegen die Reformatoren, das Werk der Reformation und die an ihr beteiligten Fürsten und Völker auszusprechen Anlaß genommen hat.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss hält es nicht nur für sein unveräußerliches Recht, sondern betrachtet es auch als seine unabsehbare Pflicht, namens der in ihm zusammengefügten deutschen evangelischen Landeskirchen diese durch nichts begründeten Angriffe gegen die evangelische Kirche mit voller Entschiedenheit zurückzuweisen. Zwar sind ähnliche Vorfälle nicht neu. Sie sind in gelehrt wie populären Schriften vielfach zu Tage getreten, ohne daß eine andere Abwehr erforderlich schien, als die Korrektur, die die geschichtliche Wahrheit von selbst herbeiführt. Anders verhält es sich aber, wenn, wie es unlängst in der Canisius-Enzyklika vom 1. August 1897 geschehen ist und nun hier in noch schärferer und verlebenderer Weise wiederholt wird, das Haupt der römisch-katholischen Kirche selbst das Wort nimmt. Mit der vollen Wucht höchster kirchlicher Autorität werden hier Behauptungen ausgesprochen, die durch auffallenden und weitgehenden Mangel geschichtlicher Einsicht Unkundige irre führen müssen. Und nicht nur dies, sondern durch die herabwürdigende Beurteilung der reformatorischen Großtaten, auf denen unsere evangelische Kirche ruht und die unser evangelisches Volk unter seinen heiligsten Erinnerungen bewahrt, werden Kirche und Volk auf das Tiefste verletzt und das friedliche Einvernehmen der Konfessionen wird schwer gestört. Indem wir als einen durch die Reformation errungenen Besitz die Freiheit des Gewissens fordern, achten wir jede religiöse Überzeugung, die anderen heilig ist, und verwerfen jede Kampfsart, die diese Achtung vermissen läßt. Wir trachten um unseres deutschen Volkes wie um des Evangeliums willen danach, daß der unvermeidliche Gegensatz der Konfessionen sich umwandle in einen heiligen Wettkampf des Ringens um die ewige Wahrheit zur Entfaltung und Erweisung der in ihr beschlossenen Kräfte der Liebe. Darin erblickt die evangelische Kirche den allein gewiesenen Weg zu dem für unser Vaterland unentbehrlichen Frieden der Konfessionen. Eben darum aber können wir nicht anders, als mit heiligem Ernst der Wahrheit im Namen der in dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss zusammengeschlossenen Landeskirchen Deutschlands aussprechen: Wir weisen zurück die unbegründeten Schmähungen unserer Reformatoren, deren hohe und geweihte Gestalten unser evangelisches Volk als Bahnbrecher und Väter seines Glaubens zu verehren und hochzuhalten niemals aufzuhören wird. Wir weisen zurück die Verunglimpfung ihres Werks, durch welches das evangelische Volk sich bewußt ist, den einzigen Hohenpriester Christus und den Weg zum Heil, die Freiheit von aller Menschenfessel und das allen zugängliche Wort Gottes gefunden zu haben. Wir weisen endlich zurück die sittliche Herabwürdigung der Fürsten und Völker, die Träger der reformatorischen Bewegung geworden sind und deren Nachkommen bis heute den vollen Beweis geliefert haben, welche geistlichen, sittlichen, kulturellen Kräfte durch jene Bewegung entbunden und bei ihnen wirksam geworden sind. Noch vor wenigen Tagen haben wir als Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen in erhabendem Gottesdienste in der Kapelle der Wartburg uns zu dem Evangelium der Reformation bekannt. Mit diesem Bekenntnis zum Werke der Reformation und ihren Trägern wiederholen wir in Einmütigkeit mit der gesamten evangelischen Kirche aufs neue das Bekenntnis zu dem biblischen Evangelium, das sie uns als ein unvergängliches Gut gerettet haben, und zu dem Heilande, von dem Luther singt: Das Feld muß er behalten!

Deutscher Evangelischer Kirchenausschuss.  
Boigts.

Wenn man die Enzyklika liest, so greift man sich an den Kopf über die bodenlose und naive Unwissenheit des Mannes, der sich „unfehlbar“ nennt. Ist denn die Geschichte spurlos an dem Papst und seinen Ratgebern vorübergegangen? Er stellt ja die geschichtlichen Tatsachen geradezu auf den Kopf; er lebt ja noch ganz in mittelalterlichen Anschaunungen. Was hat denn Luther, Zwingli und Calvin, was hat denn die deutschen Fürsten zur Reformation der christlichen Kirche getrieben? Doch nur die Verderbtheit des Papstums und der Kirche. Riesen nicht einfache Katholiken, riesen nicht die Concile (Versammlungen der berufenen Vertreter der christlichen Kirche) selbst nach einer „Reformation au Haupt und Gliedern“? Ist unsere deutsche Reformation nicht aus Gewissensnot der Reformatoren, die zu den größten deutschen Helden gestalten gehören, herausgeboren? Der Papst nennt sich den „Stellvertreter des Friedensfürsten Christus“ auf Erden. Wie kommt er dazu, ohne jeden erachtlichen Grund die gesamte nicht-römisch-katholische Christenheit in der abscheulichsten Weise zu beschimpfen und den konfessionellen Frieden zu stören? Er selbst hat es des öfteren ausgesprochen, daß es dir Katholiken in Deutschland unter dem protestantischen Kaiser sehr

gut haben; die deutschen Regierungen, der Kaiser an der Spitze, vermeiden es ängstlich, beim Papst irgendwie anzusloßen, der Ultramontanismus wird in Deutschland stets mit Glacshandschuhen angefasst; gut deutsch und evangelisch gesinnte Kreise haben die oft ängstliche Rücksichtnahme der deutschen Regierungen auf römische Forderungen und Anmaßungen tief bedauert. Denn Rom hat nur vor einem Respekt: vor Festigkeit, Willensstärke und starkem Rückgrat. Und der Dank Roms für die Verhäschebung? Ein fortwährendes Beschimpfen der Reformation und der Reformatoren. Es ist nicht das erstmal, daß dieser "Reform- und Friedenspapst" Pius den Protestantismus beleidigt. In seinem Einheitskatechismus lehrt er:

"Der Protestantismus oder die verbesserte Religion, wie sie ihre Gründer hochmütigerweise nannten, ist die Summe aller Irrlehren, die vor ihr waren, nach ihr gewesen sind und nach ihr noch entstehen können, um die Seelen zu verderben. Getroffen vom Urteil des Tridentiner Konzils, sah der Protestantismus die Keime der Auflösung, die er in seinem verderblichen Organismus trug, sich entwickeln: Uneinigkeit zerrissen ihn, es mehrten sich die Sekten, die sich durch Teilung und abermalige Teilung in Bruchstücke verwandelten. Gegenwärtig bezeichnet der Name Protestantismus nicht mehr einen einheitlichen und verbreiteten Glauben, sondern birgt in sich eine ganze Menge von privaten und persönlichen Irrtümern, er sammelt alle Irrlehren auf und vertritt alle Formen der Empörung gegen die heilige katholische Kirche. Dennoch hörte der protestantische Geist, das heißt der Geist unbeschränkter Freiheit und des Widerspruches gegen jede Autorität, nicht auf, sich auszubreiten, und viele Männer erhoben sich, aufgebläht von einer eitlen und stolzen Wissenschaft oder beherrscht von Ehrgeiz und Eigenunz, die sich nicht scheuten, Theorien zu schaffen und zu begünstigen, die den Glauben und die Moral und jede göttliche und menschliche Autorität untergruben."

Und unvergessen ist die berüchtigte Canisius-Enzyklika des 13. Leo, in der es heißt:

"Luther habe zuerst die Fahne des Aufruhrs erhoben, durch den Irrtum (d. h. die Reformation) sei eine Steigerung der Sittenverderbnis bis zum äußersten eingetreten und ein unheilvolles Gift habe sich durch fast alle deutschen Länder verbreitet.

Soll sich das deutsche evangelische Volk alle diese Beleidigungen auf die Dauer bieten lassen? Nun das Volk hat gesprochen, und zwar sehr deutlich. Es ging ein Sturm der Entrüstung durchs evangelische Deutschland. Eine Kundgebung reihte sich an die andere, eine imposante Volksversammlung folgte der anderen. Alle Protestanten vergaßen ihr Parteidäufel; in den Protestversammlungen sprachen Redner der Rechten, der Mittelpartei und der Linken, und protestierten mit Tausenden und Hunderttausenden einmütig gegen die ungeheuerlichen Beleidigungen des Papstes. Auch die politische Presse verbat sich in energischen Worten eine so maßlose konfessionelle Friedensstörung. Auch die Abgeordnetenhäuser der verschiedenen deutschen Bundesstaaten schlossen sich diesem Protest an. Im preußischen Abgeordnetenhaus fielen bei den Interpellationen an die Regierung von Seiten aller Parteien, der Konservativen, Freikonservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen scharfe Worte gegen die Enzyklika. Der deutsche Reichskanzler versprach bei der Beantwortung der Interpellationen ein Vorgehen der preußischen Regierung beim Papst. Der preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhl (nach unserer Überzeugung eine überflüssige Einrichtung) erreichte denn auch, daß der Papst das Verlesen der Enzyklika von den Kanzeln in Deutschland und die Veröffentlichung in den Amtsblättern der deutschen Bischöfe verbot. Außerdem sprach der Papst offiziell sein Bedauern über die Erregung in Deutschland aus, es habe ihm fern gelegen, die Nichtkatholiken Deutschlands oder deren Fürsten zu kränken. — Aber bei diesem Bedauern kommt gleich der jesuitische Pferdefuß zum Vorschein. Der Papst meint nämlich, die Erregung komme daher, daß die Evangelischen die Enzyklika nicht richtig verstanden und ihre Sätze in einem Sinne ausgelegt haben, der seinen Absichten völlig fremd gewesen ist. Damit sagt der Papst in trockenen Worten: "Du deutsches evangelisches Volk, ich habe dir eine Ohrfeige gegeben; es tut mir leid, daß du dich darüber aufregst, du hast die Ohrfeige falsch verstanden." Die Ohrfeige aber bleibt und die hat der Papst bis jetzt nicht zurückgenommen. Daß die 36 Millionen evangelischer Deutscher die Enzyklika falsch

verstanden haben sollen, das zu behaupten ist ein starkes Stück. — In Deutschland ist nun die Meinung über den Erfolg des Vorgehens vieler deutschen Bundesstaaten, darunter sogar auch Bayerns, sehr geteilt. Während die preußische Regierung und die offiziöse Presse, auch namhafte Juristen mit dem "Erfolg" voll und ganz zufrieden sind, gibt es auf der anderen Seite viele namhafte Kreise, Zeitungen, Vereine und Männer, die den Erfolg des preußischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl als ganz minimal bezeichnen und durchaus keine Genugtuung über die päpstliche Erklärung empfinden, da der Papst von den Verunglimpfungen der Reformation, der Reformatoren und der deutschen Fürsten nichts zurückgenommen habe. Bestärkt wird diese letzte Auffassung durch das Verhalten der ultramontanen Presse, die es teilweise offen ausspricht, daß der Papst die preußische Gesandtschaft „über den Löffel barbiert“ habe (Nürnberger Volkszeitung). Eins jedoch bereitet in diesen Kreisen große Genugtuung: Die national und friedlich gesinnten Katholiken Deutschlands haben das päpstliche Rundschreiben sehr heimlich empfunden, und das Zentrum hat es unterlassen, im preußischen Abgeordnetenhaus den Papst zu verteidigen, es beschränkte sich nur auf eine kurze Erklärung und beteiligte sich nicht an der Debatte. Ferner: Der katholische König von Sachsen hat sich als der protestantischste Fürst gezeigt, er hat in einem Handschreiben an den Papst gegen die durch die Borromäusenzylka erfolgte Störung des konfessionellen Friedens protestiert.

Welcher Art nun auch der weitere Ausgang dieser gewaltigen Volksbewegung sein mag, dreierlei steht fest: erstens sind dem Papst und seinen Ratgebern einmal Töne in die Ohren gedrungen, die in solcher Deutlichkeit von ihnen wohl selten gehört worden sind und die ihnen energisch zugesetzt haben: In solchem Ton geht es nicht weiter; zweitens ist allen Protestanten hierdurch zum Bewußtsein gekommen, daß sie trotz aller Verschiedenheiten in der Auffassung von Kultus und Lehre zusammengehören und ein eingt Volk von Brüdern sind; und drittens haben wohl alle Protestanten wieder einmal gelernt, daß Rom sich nie ändert, daß Rom trotz aller Friedensschalmeien von fanatischem Haß gegen alles Evangelische erfüllt ist und daß es, wenn es die Macht dazu hätte, die "gesegneten Flammen der Scheiterhaufen" wieder auflodern ließe.

Die Regierungen aller Länder aber täten gut daran, sich verschiedener Aussprüche unseres Altmeisters Goethe zu erinnern, mit denen wir für heute schließen wollen:

"Ja, sangt einmal mit Rom nur an, da seid ihr angeführt."

"Welcher Kluge fand im Vatikan nicht seinen Meister?"

"Wer seines Herren Vorteil rein bedenkt,  
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:  
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;  
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,  
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,  
Und glücklich, wenn man da noch was erhält."

### Zusammenstellung der Spender, die zum Neubau der evangelischen Kirche zu Palhoga beigetragen haben.

Santa Izabella-Gemeinde. (2. Liste)

Christ. Bluhar, Pfarrer 20 \$. Veronica Bluhar 3 \$. Pauline Beiersdorf 3 \$. Sophie Quindt 2 \$. Gertrud da Costa 2 \$. Maria Castanheira 2 \$. Jakob Pfleger 5 \$. Friedr. Lichtenfels 1 \$. Wilh. Scharf 1 \$. Alfred Schleichting 1 \$. Karl Dorfmüller 1 \$. Wilh. Weiß 1 \$. Wilh. Aug. Sell 1 \$. Carl Büchting 1 \$. Friedr. Sell 1 \$. Friedr. Caspar Schleichting 1 \$. Peter Göbel 1 \$. Gustav Lichtenberg sen. 2 \$. Jakob Bunn 2 \$. Heinr. Münzfeld 1 \$. Phil. Walzburger 1 \$. Aug. Linder 2 \$. Jakob Jung 1 \$. Johann Guckert 2 \$. Phil. Guckert 1 \$. Christoph Klemme 1 \$. Carl Scharf 1 \$. Jakob Schäfer 1 \$. Wilhelm Knaul 2 \$. Louis Guckert 1. Alfred Sell 2 \$. Carl Höller 2 \$. Friedr. Korb 1 \$. Carl Künstler 1 \$. Max Ferri 2 \$. Michel Hillesheim 1 \$. Hermann Franz 5 \$. Emil Horst 2 \$. Peter Immich 4 \$. Friedr. Henghaus 2 \$. Aug. Friedr. Schmidt 2 \$. Gust. Hoffmann 2 \$. Albert Stern 2 \$. Carl Mauerwerk 2 \$. Carl Franz jun. 1 \$. Carl Franz sen. 2 \$. Friedr. Hodel 4 \$. August Speer 2 \$. Julius Arndt 1 \$. Heinr. Schäfer 2 \$. Wilhelm Dräger 3 \$. Ernst Westphal 2 \$. Albert Prost 20 \$. Otto Mauerwerk 2 \$. Albert Henghaus 1 \$. Carl Bennert 1 \$. Friedr. Schäfer jun. 1 \$. Hermann Grüthner 2 \$. Carl Wazén 6 \$. Emil Grüthner 1 \$.

(Fortsetzung befindet sich auf Seite 8.)

# Für den Familientisch.

## Geschickte großer Erfinder.

In der Geschichte der Erfindungen ist eins der merkwürdigsten Kapitel dasjenige, welches zeigt, wie heftige Widersprüche gerade die größten Erfindungen gefunden haben, und zwar nicht nur bei den Ungebildeten, sondern gerade bei den Gelehrten, ein Beweis, daß die Gelehrten gar nicht immer die Klügsten sind. Einige Beispiele mögen das zeigen.

Als Harvey die wichtige Entdeckung des Blutkreislaufes gemacht hatte und hiermit an die Öffentlichkeit trat, machte er sich hierdurch alle seine Genossen zu erbitterten Feinden. Sie brachten ihn in den Ruf eines Narren, machten ihm seine Praxis abspenstig und vergällten ihm sein ganzes Leben.

Benjamin Franklin nahm, da er die Gelehrten seiner Zeit kannte, zu den Versuchen mit dem neugefundenen Blitzableiter immer ein Kind mit sich, um auf dieses den Verdacht der Spie ablenken zu können. Als er seine Erfindung für genügend gesichert hielt, teilte er in einem Vortrag der Londoner Akademie seine Erfahrung mit. Die gelehrte Versammlung brach in ein unbändiges Gelächter aus, und man verweigerte dem Vortrag sogar die Aufnahme ins Protokoll.

Als Galvani 1780 die elektrischen Ströme entdeckte und durch seine bekannten Froschzangen-Experimente den ersten wichtigen Anstoß zur Verwertung der Elektrizität gab, wurde er lange Zeit nicht ernst genommen.

Schon einige Jahrzehnte vor der Erfindung der Lokomotive wollte Fulton die Dampfkraft für die Schiffahrt nutzbar machen. Er unterbreitete Napoleon I. seinen Plan, der ihn der Pariser Akademie zur Begutachtung überwies. Aber diese bewies mit mathematischer Schärfe, daß die Ausführung dieses Plans außer dem Bereich jeder Möglichkeit liege, und nannte Fulton einen Träumer. Als Napoleon auf seiner Überfahrt nach St. Helena den ersten englischen Dampfer sah, meinte er wehmütig: „Als ich Fulton aus meinem Kabinett entließ, verschenkte ich meine Krone“.

Bekannt sind die Schwierigkeiten, die Stephenson, der Erfinder der Lokomotive, zu überwinden hatte, ehe seine Erfindung zu Ehren kam. Die Ingenieure wiesen nach, daß die Lokomotive unmöglich von der Stelle kommen könne, denn ihre Räder würden sich um sich selbst drehen. Das bayerische Medizinalkollegium stellte der Eisenbahn das Attest aus, daß ihre Verwirklichung ein großes Verbrechen gegen die öffentliche Gesundheit bedeute. Denn eine so schnelle Bewegung (8 km in der Stunde!) würde bei den Reisenden eine Gehirnerschütterung und bei den Zuschauern Schwindelfälle zur Folge haben.

Lebon, der Erfinder der Gasbeleuchtung (gest. 1804), fand den lebhaftesten Widerspruch mit seiner Erfindung. Man erklärte ihm, es sei unmöglich, daß eine Lampe ohne Docht brenne. Erst 14 Jahre nach seinem Tode legte man in Paris Gasleitung an, nachdem schon 13 Jahre früher Birmingham Gasbeleuchtung eingeführt hatte.

Auch das 19. Jahrhundert hat das Menschenmöglichst geleistet in der Bekennung großer Erfinder und ihrer Leistungen. Den weitberühmten Entdecker der Wärmetheorie, Julius Robert Mayer, steckte die dankbare Weltwelt ins Irrenhaus, und noch nicht lange ist es her, daß eine unserer ersten wissenschaftlichen Zeitschriften die Abhandlung von Philipp Reis, in der der geniale Erfinder des Telephones die Frucht seines Schaffens den wissenschaftlichen Kreisen vorlegen wollte, mit dem Bemerkung zurückwies, für einen solchen Humbug sei kein Raum vorhanden. In der physikalischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. erklärt man die Entdeckung für eine bedeutungslose Spielerei.

Als am 11. März 1878 vor der Akademie der Wissenschaften in Paris Edisons Phonograph zum erstenmal vorgeführt wurde und nach beendiger Erklärung der Apparatur zu sprechen anfing, erhob sich ein französischer Gelehrter und stürzte auf den Vertreter Edisons zu, packte ihn am Halse und schrie: „Sie schuft! Glauben Sie, wir lassen uns hier von einem Bauchredner zum besten haben?“

In unser aller Gedächtnis ist noch der „Fall Zeppelin“. Selbst ein Helmholtz bestritt damals die Ausführung seines genialen Plans, und erst, nachdem er diesen eingehend geprüft

hatte er wenigstens „ein Fünfchen Hoffnung“ auf Verwirklichung. Im übrigen stand Zeppelin so ziemlich allein mit seiner Meinung. Als vor etwa 10 Jahren die sachverständigen Gelehrten ein Urteil über das Luftschiff abgeben sollten, fiel dieses so ungünstig aus, daß das Kriegsministerium zu Berlin es ablehnte, sich mit diesem „Monstrum“ zu befassen. Kaum ein Erfinder mußte so andauernd und heftig für seine Idee kämpfen, wie Zeppelin zu tun gezwungen war, und wenn er schließlich doch den Sieg davontrug, so geschah es nur durch die unverwüstliche Kraft seines Geistes und den unerträlichen Glauben an das von ihm begonnene Werk.

Diese Vorgänge beweisen uns, daß die Wissenschaft bei weitem nicht so vorurteilsfrei ist, wie sie immer angibt, und daß sie sich sehr oft im ihren Urteilen getäuscht hat. Darum wäre zu wünschen, daß sie ein wenig bescheidener auftreten lerne und an all die Irrtümer denke, die sie begangen.

## In Herrnhut.

Zum 150. Todesstage Binzendorfs.

Langsam steigen wir den Hutberg hinauf, an dessen Fuße das stillle Herrnhut liegt. Der Blick reicht von dem Berge nicht weit hinein in die oberlausitzischen Lande. Die Pracht des Wonnemonats Mai hat sich noch nicht ganz entfaltet. Benzstürme gehen noch durch das Land. Nur ab und zu durchschlägt über das hügelige Gelände der Herrnhuter Gegend die Frühlingssonne. Dann aber leuchtet es auf den weiten welligen Feldern wie von tausend Farben, und die in Blüte stehenden Obstbäume sehen aus, als hätten sie flimmernde Brautgewänder angetan. Und während wir noch vom Frühlingsweben und keimenden Leben träumten, stehen wir plötzlich an der Stätte des Todes und des ewigen Friedens, auf dem Herrnhuter Bergfriedhof am Grabe des Grafen Nikolaus Ludwig von Binzendorf.

Mitten im Wege erheben sich aus dem gelben Kiesboden die einander glegenden, schlanken, fast kastenartigen, sarggroßen Grabsteine der Familie Binzendorf. Ach! sind es an der Zahl; in der Mitte die Grabstätte des Grafen, des Begründers der heute über den ganzen Erdball verzweigten Herrnhuter Brüdergemeinde, rechts davon die seiner ersten Gemahlin, der Gräfin Erdmuthe Dorothea von Neuß, und links die seiner zweiten Gattin, der Anna Nitschmann, welche dem Grafen die größte Helferin und Förderin seines Werkes gewesen war. Keine Einzäunung hält den Besucher von den Steinen ab. Kein Marmor ist verwendet worden zu dem Denkmal des Mannes, der so Großes schuf. Keine Goldschrift preist auf dem Stein die Taten und das Werk des hier Ruhenden. Kein Esel klammert sich um das Denkmal, und keine Blume mildert mit ihrer Schönheit das kalte Grau des Steines. Nur die am Wege stehenden hohen Linden neigen ihre Zweige über die Gräber und rauschen wohl von dem Leben des Mannes, der hier nunmehr 150 Jahre schlafst. Groß und eindrucksvoll wirkt diese wohlgepflegte Schlichtheit. Sie ist ein Symbol dafür, daß im Tode Prunk und menschlicher Ruhm nichts gelten.

So einfach und schmucklos, wie das Grab des Grafen Binzendorf ist, so sind auch die Ruhestätten der Brüder und Schwestern der Gemeinde. Hunderte, ja tausende von Mitgliedern der Brüderunität ruhen auf diesem eigenartigen Friedhofe für immer aus. Seit über 180 Jahren werden sie hier zur Ruhe bestattet. In langen Reihen schlafen sie nebeneinander. Keine Hügel, keine Kreuze und keine Blumen bezeichnen die Grabstätten. Nur ein kleiner vierseitiger Stein, der nichts weiter als den Namen, den Geburtstag, den Geburtsort und den Todestag des Heimgangenen und selten noch einen Bibelspruch trägt, deckt die Ruhestatt, die auf einem schmalen Rasenstreifen liegt. Ein Stein gleicht dem andern, und nur in ihrer Aufschrift und ihrem Alter unterscheiden sie sich. Und doch reden diese Steine von dem gewaltigen Werke Binzendorfs. Da liest man: Geboren in Holland, in England, in Frankreich, in der Schweiz, in Dänemark, in Livland, in Südrussland, in Jamaika, in Südamerika, in Afrika usw. Brüder und Schwestern sind es, die

nach reicher Missionsstätigkeit ihren Lebensabend in Herrnhut beschlossen haben.

Mit den auf dem Friedhofe empfangenen Eindrücken begaben wir uns nun nach dem 15 Minuten entfernten Schloss Berthelsdorf, dem ehemaligen Sitz und der Hauptwirkungsstätte des Stifters der Brüdergemeinde, in deren Besitz sich jetzt das Schloß wie das dazugehörige Rittergut befindet. Binzendorf, der am 26. Mai 1700 in Dresden geboren war, wurde nach dem frühen Tode seines Vaters, des kursächsischen Konferenzministers in Großhennersdorf in der Oberlausitz, von seiner streng religiösen Großmutter erzogen, kam im 10. Jahre in das Waisenhaus zu Halle unter die besondere Aufsicht von A. H. Francke und studierte schließlich in Wittenberg Rechtswissenschaft und Theologie. Nach verschiedenen größeren Reisen nahm er bereits 1721 die Stelle eines Hof- und Justizrates bei der Landesregierung in Dresden ein. Bald erwarb er das an Großhennersdorf angrenzende Rittergut Berthelsdorf, wohin er nach Aufgabe seiner Dresdner Stellung übersiedelte, um, getrieben von seinem religiösen Sinn, seine Kräfte dem Ausbau der Kolonie der mährischen Exulanten zu widmen, die auf Binzendorfs neuem Herrnsitz eine freundliche Aufnahme gefunden hatten. Hier auf Schloß Berthelsdorf arbeitete Binzendorf die Grundzüge zu einem Werke aus. Er erstrebte die religiöse Neubelebung des Volkes in einer unito-evangelischen Kirchengemeinschaft, die ihre Erbauung vor allem in der Lehre vom Gekreuzigten finden sollte. Hier entstanden auch die meisten seiner frommen Schriften, und hier dichtete er seine geistlichen Lieder, deren viele heute noch in den Gesangbüchern der evangelischen Gemeinden zu finden sind.

Die Frau eines Bischofs führte uns bei der Besichtigung des Schlosses, und ein alter, ehrwürdiger englischer Missionar mit langem, schneeweihem Bart und einem Christusgesicht gab uns gern und liebenswürdig Auskunft. Das einstige Arbeitszimmer des Grafen Binzendorf ist zu einem Betsaal hergerichtet. Angrenzend daran liegt der Sitzungssaal des aus 12 Mitgliedern bestehenden Direktoriums der Brüderunität. Einige wertvolle Ölgemälde von Binzendorf schmücken die Zimmer in dem Schloß, in dem fast alles, Türen, Wände, Bänke, Treppenaufgänge, in blendendem Weiß gehalten ist. An der einen Tür ist ein kleines Schild angebracht mit der Aufschrift „G. Reichel“. In dem Gebäude wohnte nämlich bis Anfang dieses Jahres der Missionsdirektor Reichel, der sich Mitte Januar zur Befestigung des großen Missionswerkes der Brüdergemeinde in Suriname (Südamerika) auf die Reise begeben hatte. Der von ihm benutzte holländische Dampfer ging aber in den indischen Gewässern unter. Eine erst vor einigen Tagen auf der Insel Texel angespülte Flaschenpost mit den wenigen Worten „Gott helfe, wir gehen unter. An Bord des Dampfers Prins Willem II.“ war die einzige Nachricht von dem Unglück, das insgesamt 53 Menschenleben forderte. Hieraus ist zu ersehen, daß auch heute noch das Wirken der Brüdergemeinde mit recht teuren Opfern bezahlt werden muß.

Wir begeben uns nun zurück nach Herrnhut und besuchen zunächst die Gründungsstätte des Ordens. Sie liegt im Walde an der Landstraße nach Zittau. Hier schlug der Führer der mährischen Exulanten, der Zimmermann Christian David, seine Axt in einen Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich deine Aläre, Herr Bebaoth!“ Der erste Baum zu dem ersten Hause der nachherigen Stadt Herrnhut wurde am 17. Juni 1722 gefällt. Ein einfacher Gedenkstein ist an jener Stelle errichtet.

In der sauberen Stadt mit den vielen alten, oft schloßähnlichen Häusern mit hohen, vierteiligen Fenstern kommen wir an dem Brüder-, an dem Schwestern- und an dem Witwenhaus vorüber. Die Gemeinde ist nämlich in „Chöre“ eingeteilt und war nach dem Geschlecht und nach dem Alter. So wohnt der Chor der ledigen Brüder im Brüderhaus, der Chor der ledigen Schwestern im Schwesternhaus und der Chor der Witwen im Witwenhaus. Jedes Haus enthält einen Betsaal. In allen Häusern herrscht das schimmernde Weiß vor. Auch das Innere des ersten allgemeinen Betsaales, der in der Mitte der Stadt liegt, ist in das schneidige Weiß getaucht. Nur die vielen goldenen Kron- und Wandleuchter bilden eine Abwechslung in der Farbe und bringen eine stimmungsvolle Harmonie in den weiten, andachtsvollen Raum. Die Stelle einer Kanzel nimmt in den Betsälen ein Rednerpult ein. Eigenartig ist auch, daß auf der einen Seite des Saales die Sitze für die Frauen und auf der anderen die für die Männer angeordnet sind. Als wir den Betsaal betraten, war gerade eine kirchliche Feierlichkeit zu Ende. Da fiel es auf, daß die Frauen und Mädchen weiße Hauben mit verschiedenfarbigen Bändern trugen, und zwar haben

die Kinder und ledigen Mädchen rosa, die verheirateten Frauen blaue und die Witwen weiße Bänder an ihren Hauben. Die Männer tragen keinerlei Abzeichen, machen auch nicht, wie oft fälschlich angenommen wird, den Eindruck von übertrieben frommen Leuten. Die Herrnhuter bilden vielmehr einen frohen Menschen- schlag, sind heiter, lebhaft und liebenswürdig. Der Brüdergemeinde gehört neben anderen großen gewerblichen Unternehmungen selbst der Gasthof im Orte.

Wir besuchen in Herrnhut schließlich noch das Unitäts-Archiv, das über die Geschichte der Gemeinde unendlich viel Wertvolles enthält, dann das Altertumsmuseum, das viele Schätze aus Binzendorfs Zeit bringt, und schließlich das Ethnographische Museum, das uns die Entwicklungsgeschichte der Brüdergemeinde, der vielen Missionsstationen und der Niederlassungen vorsingt. Es enthält neben Ansichten und Karten auch Trachten, Gerät- schaften und Waffen, sowie Schul- und Handarbeiten besonders derjenigen Völkerschaften, unter denen die Brüdergemeinde Missionsstationen errichtet hat (Eskimo, Indianer, Neger, Australiener, Tibetaner, ostindische Kulis, Hottentotten usw.). In diesem Museum erhält man erst ein umfassendes Bild von der Größe und Ausdehnung des segensreichen Wirkungskreises der Herrnhuter Brüdergemeinde, die der vor 150 Jahren verstorbene Graf von Binzendorf gegründet und als seine größte Lebensaufgabe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und mit Liebe und frohem Herzen gefördert und ausgebaut hat.

### Schönes Zeugnis eines Gelehrten.

Die Märznummer 1910 des „Amerikanischen Botschafters“ brachte die folgende interessante Mitteilung:

Es wurde unlängst berichtet, daß Dr. Georg Ebers, der Leipziger Ägyptologe, der sich durch seine Forschungen im Lande der Pharaonen berühmt gemacht und darüber anerkannte und weitverbreitete Werke geschrieben hat, sich vom Christentum losgelöst habe und Buddhist (Anhänger der Lehre des indischen Religionsstifters Buddha) geworden sei. Seinen Ursprung hatte das Gerücht in den Vereinigten Staaten, was Dr. Ebers Veranlassung gab, einen Brief an eine Freundin in Chicago, Frau Elisabeth A. Reed, zu schreiben, worin er seine Stellung zum Christentum mit ebensoviel Entschiedenheit als Wärme darstut. Dr. Ebers sagt:

„Es ist nicht wahr; ich finde in dem Buddhismus manche wahre und schöne Gedanken, aber ich bin weit davon entfernt, ein Befürworter jenes Religionssystems zu sein . . . Es scheint mir, als ob das, was wir Christentum nennen, manches in sich aufgenommen hat, das mit der Absicht seines Gründers nicht im Einklang steht, und eine Reform ist daher notwendig; aber das hat mit der Person Jesu Christi nichts zu tun, welcher mir der Liebe höchst würdig ist. Der Sohn einer Jungfrau, geboren in einer Krippe, dem man ins Angesicht spie und den man kreuzigte, — wieviel kostlicher wird er den Mühseligen und Beladenen als der philosophische Prinz von Indien (Buddha)!“

Wer hat uns eine wärmere, glücklichere Liebe hinterlassen als Der, der die martervolle Dornenkrone getragen, als Der, der die Liebe selbst ist und dieselbe zuerst der Welt schenkte? Wie er kam, beschränkte sich die Liebe des Menschen auf sein Volk, seinen Staat, seine Familie oder irgendwo Auserwählte aber Christus brachte der Welt die große Liebe, welche die ganze Menschheit umfaßt. Wie könnte ich Christum verlassen, denn ich liebe ihn, und er erkennt das wohl!

Nein, werte Freundin, ich bin nicht Buddhist geworden; ich bleibe Christ bis ans Ende und lasse auch meine Kinder als Christen erziehen. Ich lehre sie mit demselben Ernst, mit dem meine Mutter mir, ihrem einzigen Sohn, diese Wahrheit beibrachte, den Heiligen zu lieben, und meine warmherzige christliche Gattin steht mir in dieser Sache zur Seite.

Natürlich möchte ich diese wunderbare Mutter, welche ihren Ursprung in Amerika hatte, als unbegründet bezeichnen und Ihrem Volke zeigen, daß mir nichts ferner liegt, als Christo natreu zu werden durch meinen Anschluß an irgendeine andere Religion. Sie, verehrte Freundin, werden mir einen Gefallen tun, wenn Sie Ihren Landsleuten die Mitteilung machen, daß ich bleibe, was ich immer gewesen bin, ein Christ. Meine Überzeugung gründet sich auf ernstes Nachdenken und besonders auf äußere und innere Erfahrung, worauf ich mich verlassen kann.“



(Fortsetzung von Seite 5.)

Frau Marie Schuhmacher 1 \$. Ernst Schlößer 2 \$. Peter Schlößer 3 \$. Jakob Peppler 3 \$. Ernst Bennert 2 \$. Carl Dräger 1 \$. Jakob Schlößer 2 \$. Carl Speer 2 \$. Christian Feiler 2 \$. Jakob Schäfer 1 \$. Joseph Steph. Körig 3 \$. Friedr. Weingartner 5 \$. Curt Böttger 2 \$. Theodor Sell 1 \$. Julius Bauer 2 \$. Ernst Werlich 1 \$. Wilhelm Sell 2 \$. Martin Haritsch 2 \$. Wilh. Hausmann 1 \$. Fritz Sell 1 \$. Carl Heinz 1 \$. Louis Heinz 0 \$500. Nicolau Künstler 0 \$500.

## Gemeinde Orleans do Sul.

N. N. 5 \$. Carl Westphal 3 \$. Wilh. Hahn 2 \$. Johann Brez 2 \$. Alex. Zente 1 \$. Adolf Schwarz 2 \$. Richard Höller 2 \$. Hugo von Frankenberg 2 \$. Ernst Franz 2 \$. Reinhold Franz 2 \$. Robert Scharf 1 \$.

## Gemeinde Santa Theresa.

Johann Böll 5 \$. Friedrich Bassig 5 \$. Heinr. Starofsky 3 \$. Gust. Lichtenberg 0 \$500. Friedr. Seemann 2 \$. Gustav Seemann 2 \$. Ludwig Pohl 2 \$. Carl Peppler 2 \$. Wilhelm Siewers 1 \$. Carl Schuller 1 \$. Friedr. Berger 1 \$. Friedr. Schuller 1 \$. Math. Freiberger 1 \$. Louis Weiß 1 \$. Gustav Siewers 1 \$. Anton Krausen 1 \$. Otto Herrmann 1 \$. Friedr. Seemann 0 \$500. Johann Heinz 0 \$500. Wilhelm Arnold 0 \$500. Heinr. Friedr. Schlichtig (Balhoca) 2 \$. Elisabeth Schüz 10 \$. Theodor Westphal 6 \$. Philipp Bauer 1 \$. Rudolph Westphal 6 \$. Imanuel Schlempfer 2 \$. August Heinz 1 \$. Bernhard Schüz 5 \$. Heinrich Bauer 1 \$. Hugo Westphal 5 \$. Carl Hausmann 1 \$. Albert Weingaertner 1 \$. Christian Schaidt 1 \$. Peter Pompenga 1 \$. August Hausmann 1 \$. Emil Schäfer 1 \$. Jakob Schüz 2 \$. August Schaidt 1 \$. Emil Mauerwerk 1 \$. Chr. Schaidt 1 \$. Carl Westphal 1 \$. Ferd. Eger 1 \$. Peter Horr sen. 1 \$. Peter Eger 0 \$500. Bernh. Schaidt 0 \$500. Jakob Heinz 0 \$400. João Fritzen sen. 0 \$500. Robert Weingärtner 1 \$. Jakob Gerber 1 \$. João Schaidt 1 \$. Justus Heinz 0 \$500. José Grabner 1 \$. Carl Höller 2 \$. Alfred Sell 3 \$. Friedr. Jung 5 \$. Paul Klaumann 1 \$. Jakob Jung 3 \$. Wilhelm Bassig 1 \$. Willy Wassen 1 \$. Friedrich Sell 5 \$. Robert Schüz 5 \$. Bernh. Schaidt 2 \$. Robert Schüz sofr. 2 \$. Louis Schüz 1 \$. Philipp Marian 1 \$.

## Liste der Jünglinge von Balhoca.

Willy Kilian 5 \$. Bernhard Schaidt 5 \$. Nicolau J. Schaidt 5 \$. L. B. 6 \$. Ag. Leo d. Cunha 1 \$. Johann Kuz 1 \$. Peter José d. Silva 1 \$. August Sell 1 \$. José Ferreira 1 \$. Heinrich Steinmeß 1 \$. Alvaro Loares d. Oliveira 1 \$. Wilhelm Steinmeß jun. 1 \$. Manuel Pinheiro 1 \$. Rudolf Schaidt 1 \$. Jose Maria d. Silveira 1 \$. Ferdinand Jausen 1 \$. Carl Schlempfer 1 \$. Carl Steinmeß 1 \$. Rudolf Schüz 1 \$. Rudolf Cunha-Hardt 1 \$. Fridolin Bröring 1 \$. Willy Stahnke 1 \$. Matthias Bröring 1 \$. Jakob Moritz 1 \$. Ernst Haesel jun. 2 \$. Juliano Lucht 2 \$. Edelberto Costa 1 \$. Wilhelm Schröder 0 \$900. Curt Böttger 2 \$. Ernst Kilian 1 \$. Carl Kilian 1 \$. R. Bernhard Schaidt 0 \$500. Carl Schaidt 0 \$500. August Schmidt 0 \$500. Friedrich Bermöhren 0 \$400. Ernst Peter Kosar 0 \$200. Bernhard Bilk 0 \$200. August Schäfer 0 \$200. Emil Horst 0 \$200. Carl Sell 0 \$100. Thomas Schüz 1 \$. Gustav Westphal 1 \$. Paul Bluhm 2 \$. August Linder 2 \$. Emil Horst 2 \$. Otto Mauerwerk 2 \$. Carl Dräger 1 \$. Fritz Hodel 3 \$. Robert Probst 3 \$. Gustav Lichtenberg 2 \$. Wilh. Leibnitz 5 \$. Johann Hang 1 \$. Jakob Heinz 1 \$. Fritz Walsburger 1 \$. Louis Brand 1 \$. João Lichtenberg 1 \$. Albert Stern 1 \$. Joseph Rohling 1 \$. Joseph Maier 1 \$. Hugo Klaumann 2 \$. August Sell 2 \$. August Schuhmacher 1 \$. Johann Peter Mayer 1 \$. Friedrich Bassig 1 \$. Johann Bassig 1 \$. Wilhelm Arndt 5 \$. Matthias Bock 2 \$. Adolf Jahn 5 \$. Alfred Heinz 1 \$. Wilhelm Arndt jun. 1 \$. Ewald Probst 2 \$. Louis Arndt 1 \$. Arthur Herm. Franz 1 \$. Jakob Schlößer 2 \$. Max Probst 1 \$. Carl Klaumann jun. 2 \$. Jakob Wagner 0 \$500. Friedrich Neuhaus 0 \$500. Rudolph Sell 0 \$500. Carl Horst 0 \$500. Philipp Guckert 0 \$500. Robert Hillmann 0 \$500. Peter Berndöhren 0 \$500. Carl Truppel 0 \$500. Hugo Horst 0 \$200.

## Kirchennachrichten.

## Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 7. August, Einweihung der neuen Kirche in Gaspar. Aus Anlaß der Einweihung fährt am Sonntag, dem 7. August ein Sonderdampfer nach Gaspar, der

um 1/2 8 Uhr Itoupava-secca, um 8 Uhr Blumenau verläßt. Die Rückfahrt erfolgt nachmittags 3 Uhr. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt 1 \$500. Teilnehmerlisten liegen aus in Itoupava-secca bei den Herren Richard Paul und Carl Liesenberg, in Blumenau bei den Herren G. A. Kochler, Karl Künzer, Friedr. Blohm und Hermann Sachtleben. Die evangelischen Bewohner von Blumenau und Umgegend werden zur Feier der Kirchweihe herzlich eingeladen.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Belha-Tiefe.

Sonntag, den 21. August, Pastoralkonferenz in Timbo.

Sonntag, den 28. August, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 4. September, Gottesdienst in Belchior.

Außerdem findet Choralsingen in der Kirche zu Blumenau statt:

Donnerstag, den 25. August, 5 1/2 — 6 1/2 Uhr abends.

Donnerstag, den 8. September, 5 1/2 — 6 1/2 Uhr abends;

Der Religionsunterricht für die evangelischen Kinder der Regierungs- und Klosterschulen wird jeden Montag von 2—3 Uhr nachmittags in der Kirche zu Blumenau erteilt

Pfarrer Mummelthay.

## Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 7. August, Gottesdienst in Indayal-Sandweg.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Carijos. Danach Kindersingen.

Freitag, den 19. August, abends 7 Uhr, Evangelischer Familienabend im Saale von Ernst Adolph, Timbo.

Sonntag, den 21. August, Festgottesdienst in Timbo aus Anlaß der Pastoralkonferenz (Prediger: Herr Pfarrer Gabler-Itoupava).

Im Anschluß an den Gottesdienst heiliges Abendmahl. Die Taufen finden nicht um 10 Uhr, sondern um 1/2 10 Uhr statt.

Sonntag, den 28. August, Gottesdienst in Benedetto novo, Schule bei Clemens Kreßschmar.

Sonntag, den 4. September, Gottesdienst in Rio Adda.

Aus Anlaß der vom 19.—21. August hier selbst tagenden Pastoralkonferenz findet am Freitag, dem 19., abends 7 Uhr, im Saale von Ernst Adolph ein evangelischer Familienabend statt, bei dem verschiedene auswärtige Geistliche sprechen werden. Der Besuch der Versammlung wird allen Gemeindegliedern angelebtlich empfohlen. Federmann hat freien Zutritt.

Pfarrer Krause.

## Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 7. August, Gottesdienst in Itajahy.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 21. August, Pastoralkonferenz in Timbo.

Sonntag, den 28. August, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 4. September, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 11. September, Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Hobus.

## Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Pommerode.

Sonntag, den 28. August, Gottesdienst in Rio da Luz.

Sonntag, den 4. September, Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, den 11. September, Gottesdienst in Obere Negra.

Sonntag, den 18. September, Gottesdienst in Pommerode.

Pfarrer Bürger.

## Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 7. August, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 14. August, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 14. August, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.

Sonntag, den 28. August, 10 Uhr, Gottesdienst in Balhoca.

Sonntag, den 4. September, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 11. September, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.

Pfarrer von Gehlen.

## Evangelische Gemeinde Badensfur.

Herr Pfarrer Radlach ist wegen seiner Berehigung verreist. Die Gottesdienste werden rechtzeitig in den Blumenauer Zeitungen bekannt gegeben werden.

## Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 7. August, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Massaranduba, Schule bei Witte.

Sonntag, den 14. August, Gottesdienst in Itoupava; nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Sonntag, den 28. August, 10 Uhr, Gottesdienst in Itoupava Negra, mittlere Schule; nachm. 2 Uhr in Itoupava Negra, untere Schule.

Sonntag, den 4. September, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.

Pfarrer Gabler.